

Evangelium zwischen Schminktipp und Katzenfotos

Instagram und Co: Warum Bischof Stefan Oster trotz deren Oberflächlichkeit auf soziale Medien setzt

Journalist, Moderator, Clown – und heute Bischof der Diözese Passau. Stefan Oster ist keinen gewöhnlichen Weg gegangen. Doch selbst für einen Geistlichen, der über den zweiten Bildungsweg kommt, ist es ungewöhnlich, soziale Medien so intensiv zu nutzen: eigener Blog, YouTube-Fragestunde und Instagram-Account. Dort teilt sich der 53-Jährige als vermeintlich bescheidener Geistlicher das Feld mit Influencern, die viel Geld mit Schminktipp oder Bikini-Fotos verdienen. Warum Oster trotz deren Hang zur Oberflächlichkeit auf soziale Medien setzt, wie gut er über seine Klickzahlen Bescheid weiß und warum er aufrechte Atheisten gleichgültigen Getauften vorzieht.

Herr Oster, Sie haben Zeitung gelernt und sind jetzt Bischof in der katholischen Kirche. Beide haben ein ähnliches Problem: Das Stammpublikum wird weniger. Wir haben Schwierigkeiten, Junge dazuzugewinnen. Wie schaffen wir das, ohne die Alten zu vergraulen?

Stefan Oster: Meine Basis ist das Evangelium. Damit lässt sich persönliche Erfahrung verbinden. Ich sag das mal sehr religiös: Gott ist gegenwärtig, er trägt mein Leben, ich kann auf ihn vertrauen. Das verändert mein Leben. Ich sehe nun, wir sind als Kirche eine Institution geworden, die einen bestimmten Betrieb aufrechterhält und diesen Aspekt vernachlässigt, der echt in die Tiefe geht. Wenn wir den wieder freilegen können, dann werden wir anziehend für Menschen, aber nicht automatisch für die Massen. Das ist bei Zeitungen was anderes, glaube ich. Da geht es darum, welche Kommunikationsformen heute bestehen können. Schnittpunkte sind, dass das Institutionelle, Bewährte in der Krise steckt.

Ist die Zeit vorbei, in der die Kirche für alle ist?

Oster: Der Anspruch ist immer noch da. Aber natürlich sehen wir eine pluralistische Welt mit unglaublich vielen Sinnangeboten und Sinndeutungsversuchen. Das bedeutet automatisch, dass wir weniger werden. Es sei denn, es kommt vielleicht wieder die große Krise, in der die Menschen sich wieder dem zuwenden, wo sie Antwort auf Not bekommen.

Sie sind der erste hohe Geistliche in der Region, der soziale Medien intensiv nutzt. Sehen Sie das als adäquates Mittel, die Jüngeren wieder stärker anzusprechen?

Oster: Adäquat ist nicht so passend. Es ist ein Mittel, Menschen zu erreichen. Aber wir sehen ja auch innerhalb der digitalen Welt einen rasenden Wandel. Ich habe mit Facebook angefangen, da waren noch viele Junge drauf. Jetzt sind sie alle raus, sind auf Instagram. Jetzt habe ich Instagram angefangen. Ich habe auch einen Blog und versuche, darauf intensiv vertiefte Inhalte zu kommunizieren. Also, es ist ein Mittel, aber das Hauptmittel ist immer noch die Begegnung von Person zu Person.

Den sozialen Medien liegt ein starker Selbstdarstellungsgedanke zugrunde. Wie lässt sich der vereinbaren mit der Aufgabe der Bescheidenheit eines Geistlichen?

Oster: Das ist persönlich eine Herausforderung. Ich war ja selber Journalist, Moderator und Clown. Da gibt es in mir die berühmte Rampensau, die sich nach Anerkennung sehnt. Und ich versuche dem sehr bewusst, vor allem betend zu begegnen. Zudem: In der Kirche gab es immer große Gestalten. Mein Ordensgründer heißt Don Bosco, eine große charismati-



Als Bischof auf sozialen Medien präsent zu sein – ohne, dass es zuerst um die eigene Person geht. Ist das möglich? Eine Frage, die sich auch Stefan Oster immer wieder selber stellen muss.

Fotos: Bistum Passau/Pressestelle



Kämpft immer mal wieder mit der inneren Rampensau: Bischof Stefan Oster.

sche Gestalt, der sicher mit seinen Begabungen, Charismen gewuchert hat, aber es ging ihm eben nie um sich. Das ist für mich vorbildlich.

Als gelernter Journalist wissen Sie, wie man zuspitzt und provoziert. Nutzen Sie das als Bischof?

Oster: Als Bischof leide ich bisweilen eher unter Zuspitzungen. Ich habe das Gefühl, innerhalb der Medien gibt es einen Trend, weniger zu informieren und mehr zu polarisieren und emotionalisieren. Das macht mehr Quote.

Ist Ihre journalistische Ausbildung nicht sogar ein großer Vorteil und müsste Teil der geistlichen Ausbildung sein? Ich habe mich in der Kirche oft furchtbar gelangweilt ...

Oster: Das ist ja nicht so selten. Es wäre wichtig, dass alle, die in der Verkündigung sind, solche Dinge durchlaufen. Ich glaube, es gibt eine bestimmte Möglichkeit, Techniken zu erlernen. Das Entscheidende sind aber die Predigerpersönlichkeiten: Ist das, was die erzählen, etwas nur brav Gelerntes, aus dem Internet heruntergeladen und vielleicht methodisch gut gemacht? Oder ist das etwas, was der Mensch mit seiner persönlichen Er-

fahrung verbindet und überzeugt davon erzählen kann. Manches kann man nicht lernen.

Gibt's also morgen einen Snapchat-Account von Bischof Oster?

Oster: Boah. Es hat mich echt

Der Bischof und die sozialen Medien

Kirche und Internet – klingt erst mal nach verschiedenen Zeitaltern. Bischof Stefan Oster ist einer, der sich einfach auf Instagram angemeldet hat, weil dort die Jungen sind. In wenigen Wochen haben knapp 2000 Menschen seinen Kanal abonniert, Hunderte schauen seine Videos auf Youtube und Tausende lesen seinen Blog. Die Inhalte produziert der gelernte Journalist nicht alleine. Kürzlich hat er sein Medienteam umstrukturiert. Er arbeitet jetzt mit seiner persönlichen Pressesprecherin und der Redaktion der Bistumspressestelle zusammen. So entstehen beinahe täglich Fotos für Instagram, Videos für Youtube oder geschriebene Texte und Gedanken für den Blog. (bay)

schon viel gekostet, auf Instagram zu gehen. Ich merke schon, dass es da in Richtung größere Oberflächlichkeit geht.

Also, da müsste schon viel kommen, dass mich jemand von Snapchat überzeugt. Ich habe mich gefragt, ob ich auf Twitter gehen soll. Da haben wir uns dagegen entschieden. Auf Twitter sind viele Journalisten unterwegs, da ist das Klima nicht immer nur wahnsinnig gut. Ich muss dieses Polarisierungszug nicht dauernd mitmachen. Ich polarisiere eh schon genügend.

Verfolgen Sie Hasskommentare an oder über Ihre Person?

Oster: Das schaue ich selber in der Regel nicht an, weil ich mir das nicht antun muss. Was mich betrifft, hat mich das am Anfang mehr mitgenommen, inzwischen bin ich relativ frei darin. Es gibt so viele Missverständnisse, die auch medial erzeugt werden.

Weil es heute leichter ist, seine Meinung öffentlich zu machen?

Oster: Jeder macht seine Meinung öffentlich und die Leute lesen im Grunde nur Überschriften, sind dann ganz schnell auf irgend einer Seite. Oft, ohne vertieft in der Mate-

rie zu sein. Wir leben im Informationszeitalter, aber ich frage mich, ob die Leute wirklich informierter sind. Aber ich will nicht nur auf andere schauen. Ich neige ja selber dazu, nur Überschriften zu lesen.

Ihr medialer Ansatz ist ein junger, fortschrittlicher. In anderen Punkten vertreten Sie sehr konservative Ansichten. Wo muss man Sie denn jetzt verorten?

Oster: Wenn Sie einfach Ihre Schublade zumachen und kennenlernen wollen, wie der Oster so tickt, brauchen Sie keine Verortung.

Sie sehen sich selbst also weder als besonders progressiv noch als besonders konservativ?

Oster: Ich glaube schon, dass wir in der Kirche Veränderungen brauchen. Wie gehen Menschen, die als Priester geweiht sind – und das bin ich auch – mit anderen um? Welche Formen der Kommunikation, der Wahrnehmung und Macht gibt es? Da brauchen wir eine tiefe Erneuerung aus dem Evangelium heraus. Bei manchen Positionen, die als konservativ eingeordnet werden, sage ich einfach: Ich liebe die Heilige Schrift, die Texte der Konzilien, ich finde gut, was im Katechismus steht. Und ich habe versprochen, den katholischen Glauben zu verteidigen, mit Eid auf den Altar. Ich will da auch treu sein – Wollen Sie heiraten? Wenn Sie am Altar oder vorm Standesbeamten stehen, sagen Sie dann: „ein bisschen treu, aber in dem Aspekt jetzt nicht mehr?“ – Ich habe etwas versprochen und ich glaube das auch.

Ihre Online-Auftritte erzeugen offensichtlich große Resonanz. Trotzdem ist bei einer kürzlich vom Bayerischen Rundfunk durchgeführten Befragung Passau bayernweiter Spitzenreiter bei den Kirchenaustritten. Die haben von 2017 auf 2018 um 50 Prozent zugenommen.

Oster: Die Umfrage war nicht repräsentativ und nicht getrennt nach evangelisch und katholisch. Wir schauen unabhängig davon unsere Zahlen trotzdem gut an. Natürlich gibt es verschiedene Themen, die nicht unbedingt populär sind und zu Austritten führen. Das Missbrauchsthema, Finanzskandale wie jetzt in Eichstätt. In unserem Bistum macht es was, dass ich die Firmung auf 16 Jahre hinaufgesetzt habe – bisher sind gefühlt jahrhundertlang Zwölfjährige gefirmt worden. Das macht vor allem was mit Menschen, die unregelmäßig, aber gefühlt regelmäßig etwas mit der Kirche zu tun haben. Wer sich da nicht mehr so mit der Kirche identifiziert und einen Grund braucht, der geht dann auch manchmal weg.

Wie gehen Sie mit denen um? Sie haben mal gesagt, dass Ihnen Aufrichtigkeit ganz wichtig ist. So sinngemäß: lieber wenige Aufrichtige als viele Unaufrichtige.

Oster: Ich will natürlich niemanden verlieren und viele gewinnen. In der persönlichen Begegnung habe ich aber manchmal einen aufrichtigen Atheisten, der ehrlich nach Wahrheit sucht und die glaubt, lieber als jemanden, der getauft ist, aber dem es wurst ist, ob es den Herrgott gibt oder nicht.

Abschließend noch mal zum Internet: Beichte per Livestream – Zukunftsmodell oder ...

Oster: Geht gar nicht. Beichte ist so sehr eine Geschichte von Person zu Person in einem intimen Raum. Das geht nicht. Auch nicht per Telefon.

Interview: Alexander Bayer

Ich merke schon, dass es da in Richtung größere Oberflächlichkeit geht